Das schöne Allgäu

Entdecken,
Erleben & Genießen

Sonnenunte

❖ *Egal ob in den Bergen oder am See, in der Stadt oder auf dem Land, auf dem Festland oder zur See, daheim oder im Urlaub – Sonnenuntergänge gehören zu den beeindruckendsten Himmelserscheinungen und den schönsten Fotomotiven.*

❖ *Staunend bewundern wir Sonnenuntergänge, die immer wieder eine unglaubliche Faszination auf uns ausüben. Eines der schönsten Zitate zu diesem Naturphänomen stammt von Mahatma Gandhi: „Wenn ich das Wunder eines Sonnenuntergangs oder die Schönheit des Mondes bewundere, weitet sich meine Seele in der Ehrfurcht vor dem Schöpfer.“*

rgang

❖ *Unter dem Begriff Sonnenuntergang verstehen wir das Verschwinden der Sonne unter dem Horizont, wobei sich ja nicht die Sonne bewegt, sondern die Erde. Durchschnittlich dauert der Sonnenuntergang von der ersten „Berührung des Horizonts bis zum Versinken“ in Mitteleuropa drei bis vier Minuten.*

Sonnenuntergang in Kemptens Osten Bild: aki

Das Gemälde von Ernst Platz dokumentiert das felsdurchsetzte Steilgras an der Höfats!
Bild: Archiv Heckmair-Auffermann - freigegeben durch Ulrich Haug

120 Jahre: Erste Traversierung aller vier Höfatsgipfel

Wie auf Messers Schneide

Wenn ein Maler das Bedürfnis verspürt, einen ganz bestimmten Berg besteigen zu wollen, dann muss man davon ausgehen, dass es sich um eine spezielle Erhebung handelt. Und die Höfats ist gewiss ein ganz besonderer Berg. Sie spielt mit Form und Farbe. Jeder, der einen Sinn für Ästhetik hat, wird von ihr angezogen. Und jeder, der des Bergsteigens kundig ist, will an ihren messerscharfen Graten klettern.

Ernst Platz, der große Bergmaler und alpine Illustrator, traversierte im Sommer 1892 zusammen mit Leutnant L. Stritzl und H. Kranzfelder erstmals alle vier Höfatsgipfel.

Ein kühnes Unterfangen

Eine schwierige, ausgesetzte Erstbegehung, die Platz in zweierlei Hinsicht herausforderte. Natürlich als Alpinist, der er ohne Zweifel war, denn das Unternehmen war für die damalige Zeit ein durchaus kühnes Unterfangen. Gleichzeitig war er als Künstler eingenommen von der Höfats, die mit ihren vier Gipfeln wie eine Kathedrale zwischen dem Oy- und Dietersbachtal so mächtig in den Himmel ragt. Wie muss es auf ihn gewirkt haben, wenn der Berg sich im Zwielicht des anbrechenden Tages dunkel getönt, abweisend, ja beinahe unersteigbar als Silhouette abzeichnete?

Und wie erst, als dann die Morgensonne den Grasmantel glanzvoll von schwerem, samtenem Grün bis zu spielerischem zarten Hellgrün erstrahlen ließ? Ernst Platz war begeistert, doch bald schon forderte die Besteigung vollste Aufmerksamkeit, denn die Traversierung, die die drei Alpinisten als Erste wagten, erfolgte vom Südostgipfel zum Nordwestgipfel. Sie

Wunderschöne, einzigartige Höfats

Bild: Manfred Pudell

Wetterregeln *im Juli*

Nun, wie halten Sie es mit der Wetterregel: „Regen auf Margaretentag wohl viele Wochen dauern mag.“ Glauben Sie daran oder nicht? Oder wie ist es mit den „Siebenschläfern“. Sieben Wochen soll es regnen, wenn an ihrem Tag schlechtes Wetter herrscht. Nun, Meteorologen haben festgestellt, dass die erste Regel kaum (Margarete fällt auf den 20. Juli), die zweite Regel dagegen in Südbayern mit 80 % Wahrscheinlichkeit gilt. Das allerdings mit einer Einschränkung: Man darf sie nämlich nicht auf den richtigen Siebenschläfertag am 27. Juni beziehen, sondern auf einen etwa zehn Tage späteren Zeitpunkt.

Schuld daran sind Klimaveränderung und Kalenderreform. Warum stimmt es dann, dass sich das Wetter um den 10. Juli herum lange Zeit gleichbleibend hält?

Klimatische Besonderheit

In dieser Zeit tritt regelmäßig ein starker Wind auf, der von Westen nach Osten verläuft. Er bewegt sich in einigen Kilometern Höhe über einer Warm- und Kaltluftlinie. Ist dies nun Anfang Juli der Fall, so treten die gefürchteten Tiefausläufer bei uns auf, wenn nicht, bleibt es eben in den nächsten Wochen schön. Auf jeden Fall hält sich die zu dieser Zeit existierende Wetterlage meist für längere Zeit.

Rechnen Sie aber in Zukunft nicht mehr ab dem Siebenschläfertag, sondern mit dem Tag der Sieben Brüder am 10. Juli. In vielen Kalendern heißt es deshalb auch richtigerweise: *„Ist Siebenbrüder ein Regentag, so regnet's noch sieben Wochen danach, und Siebenbrüder Regen bringt dem Bauern keinen Segen.“*

Sollte es jedoch regnen, so gibt nach altem Volksglauben eine „Rettung“. Für den 15. Juli – dem Tag der „Apostelteilung“ – heißt es nämlich: *„Ist es an diesem Tage schön, so kann das Wetter der Sieben Brüder gehn.“*

Und sollten Sie den Tag der „Apostelteilung“ nicht kennen, hier ist die Erklärung: An diesem Tag sollen sich die Apostel getrennt haben, um das Evangelium in die Welt zu tragen.

Die Wetterregel für diesen Tag – so hoffnungsvoll sie klingen mag – bestätigt sich meistens nicht.

Regenmonat Juli

Dass der Juli oft ein „Regenmonat“ ist, bestätigt sich in den vielen Wetterregeln, die sich in dieser Zeit mit dem Regen befassen. Vom Margaretentag am 20. Juli heißt es *„Margaretens Regen wird erst nach Monatsfrist sich legen“* und *„Magdalena (22. Juli) weint um ihren Herrn, darum regnet es an diesem Tag gern.“*

Angst hatte man auch vor dem Jakobitag am 25. Juli, denn man sagte: *„An Jakobi Regen stört den Erntesegen“* und vom Eliastag (20. Juli) wusste man *„Regnet´s an Sankt Elias, so gibt es viel Mehltau und Läusefraß.“*

Und wenn es mit dem Regen so weiter ging, wenn es bis Ende Juli geregnet hatte, so meinte man feststellen zu können: *„Hört der Juli mit Regen auf, geht leicht die ganze Ernte drauf.“*

Ob es keine Wetterregeln für den Sonnenschein gibt? Doch – natürlich. Schließlich änderte sich ja im Volksglauben alles, wenn der Siebenbrüdertag schön war und so hieß es vom Jakobitag am 25. Juli *„Wenn´s schön ist auf Sankt Jakobs Tag, viel Frucht man sich versprechen mag“* und ganz allgemein meinte man: *„Julisonnenschein – wird die Ernte reichlich sein.“*

Die Bauern waren und sind eben auf das Wetter angewiesen und deshalb gute Beobachter. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sie diese Feststellungen in Aufzeichnungen und Reimen festhielten! Es sind eben Erfahrungswerte darin versteckt, die in ähnlicher Form immer wieder auftreten können. Hundertprozentig verlassen aber sollte man sich darauf nicht!

Hoinze zum Grastrocknen (li.), Regen über dem Allgäu (re.)
Bilder: Archiv/Bruckmeier

Was noch interessant wäre:

2.07. - Wie das Wetter an Mariä Heimsuchung, so wird es vierzig Tage sein.

19.07. - Sankt Vinzenz Sonnenschein, das füllt die Fässer mit Wein.

20.07. - Viel Regen am Margaretentage ist für die Wiesen ein Plage.

20.07. - Wie's Wetter an St. Margaret, dasselbe noch vier Wochen steht.

22.07. - Regnet's am Magdalenentag, folgt gewiss mehr Regen nach.

23.07. - Klar muss Apollinaris sein, soll sich der Bauer freun.

25.07. - Jakobus in sonnenheller Gestalt
macht uns die Weihnacht rau und kalt.

25.07. - Wenn's schön ist auf Sankt Jakobs Tag,
viel Frucht man sich versprechen mag.

25.07. - Vom Jakobstag der Vormittag
das Wetter bis nach Weihnacht deuten mag.

25.07. - Wenn der Jakobi kommt heran, man den Roggen schneiden kann.

Altusrieder Chor U50 begeistert bei all seinen Auftritten

„Hier passt alles!“

Es ist noch nicht lange her. Der Altusrieder Chor U50 hatte in die Kemptener bigBOX eingeladen. Auf dem Programm stand das Stück „Die Piraten von Penzance oder der Sklave in der Pflicht“ des Engländers William Schwenck Gilbert mit der Musik von Arthur Sullivan .Insgesamt waren es fast 3000 Besucher , die an zwei Abenden in die bigBOX strömten. Nun, 3000 Besucher kommen manchmal hierher; vor allem dann, wenn Schlagerstars zu Gast sind! Oder wenn irgendwelche Fernsehgrößen mit Playback Live-Atmosphäre vortäuschen. Das aber war diesmal nicht der Fall. Die Hauptakteure waren Mitglieder des Allgäuer „U50-Chores“.

Wer kann noch dengeln?

Ein altes, traditionelles Handwerk stirbt aus

Gezielte Hammerschläge mit einem speziellen Dengelhammer schärfen das Sensenblatt.

„Ein eigentlicher Lehrberuf ist das keinesfalls, was ich handwerklich im Sinne einer uralten, traditionellen Bauerntätigkeit in meiner Freizeit gern ausübe“, erklärt Ludwig Riefer und meint damit seine gewissenhaft verrichtete Gelegenheitsarbeit auf dem Bauernhof als einer der letzten Dengler von Sensen, die sich historisch aus der Sichel entwickelten.

30 Jahre verbrachte Ludwig in Pfronten und hatte viele derartige Wiesen zu mähen, wozu er immer gut geschärfte Sensen brauchte, nachdem er beim Vater „in die häusliche Lehre“ gegangen war.

Ein Knochenjob

„Bis 1960 mähte man in der Grünlandwirtschaft nur mit der Sense; die Mähmaschinen kamen dann später in Mode, anfangs mit Ochsen davor gespannt“. Riefer erinnert sich gut an den harten Job: „Man musste das Werkzeug gut dengeln können. Wenn man das kann, dann schneided es gut, und wenn’s gut schneidet, dann macht es umso mehr Spaß“. Bekäme der Legauer Bauer heute einerseits eine Sense, andererseits einen elektrischen Mäher zur Aus-wahl, würde er „sofort zur Sense greifen, denn damit arbeitet man viel gleichmäßiger und angenehmer“. „Ich werf doch lieber meine Mähmaschine an“, entgegnet der Sohn und Jungbauer Norbert Riefer lächelnd, denn die Fähigkeit des Dengelns einer Sense hat er bis heute nicht verinnerlicht.

Auch die Schnitter des Getreides, die noch ohne Mähdrescher vor langer Zeit mit Sensen auf den Feldern zu Werke gingen, hatten täglich mehrmals ihre Sensenblätter zu schärfen oder ließen das von einem handwerklich begabten Dengler erledigen.

„Längst ist das Schärfen der Sense mittels gezielter Hammerschläge für mich zum Hobby geworden, denn nur noch wenige arbeiten mit einem geschärften Handgerät“, verrät Riefer.

Wer den Geheimnissen des Dengelns auf die Spur kommen möchte, muss sich auf Riefers Hof in Legau begeben oder kann den Senior Ludwig anlässlich von Handwerkertagen etwa in Illerbeuren oder anderen Freilichtmuseen aufsuchen.

Verwundert ist immer nur der Sohn Norbert, wenn Vater sein Geschick dort vorführt und Erstaunen erntet oder falls daheim gar ein Nachbar um fachmännische Schärfung der Sense bittet, wenn ein wenig Gras oder Brennnesseln zu beseitigen sind.

Wenig Werkzeug

Viel Werkzeug gehört nicht dazu, wenn gedengelt werden muss, deshalb lässt sich das Zubehör auch bequem herrichten und vor Ort rasch auf- und wieder abbauen. Die typische Sense, bestehend aus dem mit dem Griff versehenen Sensenbaum und dem Sensenblatt, lehnt an der Hofwand. Der speziell geformte, nur etwa ein halbes Kilo wiegende Hammer sowie die kleine, im „Dengelstock“ mit Sitz fest verankerte „Bisse“, dem Amboss eines Schmiedes vergleichbar, stellen die unbedingt erforderlichen Gerätschaften für das Dengeln dar.

Der Sensenbaum ruht während des Dengelns auf der Dengelgeiß und kann in der Höhe verändert werden.

Hinzu kommt noch die „Dengelgeiß“, ein in Abständen mit Nägeln gespickter Holzpfahl, der zur immer wieder in der Höhe wechselnden Abstützung des Sensenbaumes während der Schärfung des „Blattes“ auf der Bisse dient.

„Die Nägel symbolisieren Hörner einer Ziege, woraus sich die lustige Bezeichnung des Holzständers erklären lässt“, wie der Betrachter während der Arbeit erfährt.

Was der Begriff „Dengeln“ eigentlich beinhaltet, wird kurz und bündig definiert: Es handelt sich um „ein Verfahren zum Schärfen einer Sensen- oder Sichelschneide“. Gezielt, zugleich aber auch sehr sorgfältig, wird mit einem speziell geformten Dengelhammer das Sensenblatt Schlag für Schlag „in einem schmalen Streifen entlang der Schneidkante der Sense ausgezogen, verdünnt und somit geschärft“.

Der Worb (Sensenbaum) ruht währenddessen „zwischen den Hörnern der Dengelgeiß“, wodurch

Ein Dengelbock mit Bisse (Metallstück) und speziellem Dengelhammer

Käsesommelière Roswitha Boppeler aus Kempten

Mit dem Käse auf Du & Du

Wenn ich den Ausdruck Sommelier höre, dachte ich bis jetzt automatisch an Wein! Doch so ganz war es mir nie klar, was ein Sommelier zu tun hatte: Ist er ein Berater, der die passenden Weine zum Essen empfiehlt, hat er vielleicht sogar den ausgesuchten Wein vorher zu probieren, ist er auch für Weinbestellungen des Hotels zuständig oder muss er sogar im Weinkeller tätig sein und die Lagerung der Weine überwachen?
Ich habe mich erkundigt und erfahren, das sei nicht überall gleich: interne Absprache, individuelle Aufgabenverteilung u.s.w.
Also, ich brachte weiter den Sommelier mit Wein in Verbindung, bis ich vor Kurzem von Roswitha Boppeler – einer Käsesommelière – hörte. Und da sie zu meiner Überraschung im Allgäu und noch dazu in Kempten wohnte, beschloss ich sie anzurufen und zu fragen: „Was macht eine Sommelière mit dem Käse?“

Ich habe Neuland betreten.“ Neuland dachte ich mir, warum Neuland? Jeder der irgendwo in Deutschland den Namen Allgäu hört, denkt wohl kaum in erster Linie an Wiener Schnitzel. Er denkt – und Sie wahrscheinlich auch – an Käse! Und Käse gibt es im Allgäu nicht erst seit der Fertigung des ersten Emmentalers im Jahre 1827 und auch nicht erst seit Karl Hirnbeins Idee, aus dem Blauen Allgäu ein Grünes Allgäu zu machen.

Käse gab es schon in der Kelten- und Römerzeit und sicher hatten auch schon die Menschen in der Steinzeit ein käseähnliches Produkt. Natürlich machten sie sich keine Gedanken über die Lagerung des Käses, über Verfeinerungen, über Haltbarkeitsdaten. Und die Frage, ob zur Käseherstellung Silofutter verwendet darf, spielte auch keine Rolle. Silofutter gab es noch nicht. Und der Fettgehalt des Käses spielte auch keine Rolle, ebenso die Laktoseempfindlichkeit.

Eine „Lanze“ für den Käse

Das alles hat sich heute geändert, wobei wir auf einmal bei den Aufgaben einer Käsesommelière wären! Und da der Käseverbrauch in Deutschland Jahr für Jahr steigt (im Moment liegt er bei ca. 22 kg pro Kopf im Jahr), rückt der Käse immer mehr ins Bewusstsein der Menschen.

Also: Machen wir doch die „Probe auf´s Exempel“ und gehen in Geschäfte, in denen Brot, Wurst und Käse verkauft wird! Wir finden eine Bäckereifachverkäuferin, eine Fleischereifachverkäuferin, aber keine Fachkraft, die sich mit Käse auskennt.

Und damit wären wir wieder beim „Neuland“. Roswitha Boppeler wollte nämlich für den Käse „eine Lanze brechen“. Ihr Ziel war es nach ihrer Ausbildung zur Fleischereifachverkäuferin und einer mehrjährigen Tätigkeit in einem Feinkostgroßhandel sich voll und ganz ihrer Lieblingsspeise zu widmen. Noch mehr lernen wollte sie über die einzelnen Herstellungsweisen, über Geschmacksrichtungen, über das „verführerische“ Herrichten von Käseplatten – kurzum über alles, was dazugehört!

Nun, in einigen Käsereien konnte sie den Meistern über die Schulter schauen, eine Ausbildung zu einer richtigen und anerkannten Käsesommelière konnte sie weder im Allgäu noch in Deutschland machen. „Mir blieb nichts anderes übrig, als mich zu einem Kurs in Hohenems in Vorarlberg anzumelden und die weiten Anfahrtswege in Kauf zu nehmen. In Österreich gab es nämlich schon seit mehr als zwanzig Jahren Käsesommelière. Dort wird auf eingehende Beratung an den Käsetheken und in der Gastronomie viel mehr Wert gelegt als bei uns.“

Magische Orte
im Allgäu

Wir zeigen Ihnen in unserer Serie Orte, die eine magische Atmosphäre besitzen und die immer wieder einen Besuch wert sind, zu jeder Jahreszeit.

Wittelsbacher Höhe

Die stattliche Linde auf der Wittelsbacher Höhe

Blick von der Wittelsbacher Höhe auf Schweineberg und Tiefenberg mit den Oberstdorfer Bergen im Hintergrund

Allein schon wegen der mächtigen und freistehenden Linde (Tilia) gehört der Wiesenhügel, die sogenannte Wittelsbacher Höhe, nördlich von Wielenberg und Schweineberg gelegen, zu den magischen Orten.

Aber im Schatten der herrlich grünen Lindenblätter lässt sich von hier aus auch ein Allgäuer Landschafts- und Bergpanorama der Sonderklasse genießen. Dabei schweift der Blick zunächst in nördlicher Richtung zum Grünten, dem Wächter des Allgäus, dann weiter nach Osten über Gipfel wie Hirschberg und Iseler und auch noch über den Einstein, der aus dem Tannheimer Tal herüberlugt. Die Augen gleiten über die Sonnenköpfe hin-

Bei einer Linde

Seh ich dich wieder, du geliebter Baum,
in dessen junge Triebe ich einst
in jenes Frühlings schönstem Traum
den Namen schnitt von meiner ersten Liebe?
Wie anders ist seitdem der Äste Bug,
verwachsen und verschwunden
im härtren Stamm der vielgeliebte Zug,
wie ihre Liebe und die schönen Stunden!
Auch ich seitdem wuchs stille fort, wie du,
und nichts an mir wollt weilen,
doch meine Wunde wuchs –
und wuchs nicht zu,
und wird wohl niemals mehr hienieden heilen.

– Joseph von Eichendorff –

Wem die Berge Heimat sind

Günter Schröter – Inhaber der Wassersportschule Oberstdorf

Das Allgäu ist ein Land des Wassers – glasklar, sauber, frisch. Hoch oben springen die Quellen hervor, wirbeln, gurgeln, strudeln zunächst in Rinnsalen, kleinen Bächen. Alsdann stürzen sie sich die Felsen hinunter, in Schleiern, wuchtigen Fällen und Kaskaden. Kraftvoll schwellen unterhalb die Bachläufe an, rauschen hinüber in die Täler und Ebenen, speisen Flüsse und Seen. Wie Adern des Hochgebirges ziehen sie hinaus, und die ganze Urkraft ist auch dann noch spürbar, wenn die Wasser längst gemächlicher mäandrierend Wiesen und Weidelandschaften verzaubern.

Auf Skitour an der Hütte am Roßbichl/Nesselwang (kl. Bild); Günter Schröters Lieblingsplatz am Seealpsee mit seiner jüngsten Tochter und seiner Frau (Bild rechts);

Und wer die Berge und all ihre faszinierenden Elemente von Kindesbeinen an in sich aufgenommen hat, wird früher oder später nicht nur Skifahren, sondern auch der Sehnsucht verfallen, sich mit einem Boot ihren Gewässern anzuvertrauen – naturbezogen, erlebnisorientiert, sportlich. So einer ist Günter Schröter.

„Ich bin rein über meine Eltern zum Bergsteigen gekommen und schon als Kleinkind skigelaufen“, erzählt der gebürtige Münchner, der in der Nähe des Ammersees aufwuchs und sich so später ebenfalls für das Paddeln zu begeistern begann. „Das Kajakfahren hat mir großen Spaß gemacht; ich habe trainiert und bin in dem Bereich auch Rennen gefahren. Eine Zeitlang gehörte ich sogar der Nationalmannschaft Wildwasser an und war in Deutschland immer unter den besten zehn, aber die ganz großen Titel habe ich nicht gewonnen“, meint Schröter bescheiden, doch auch sein 12. Platz bei der WM 1983 ist sicher ein toller Achtungserfolg.

Der Weg ins Allgäu

Wegen des Kajaksports kam Günter Schröter dann im Rahmen seines Dienstes bei der Bundeswehr zur Sportfördergruppe ins Allgäu. „Während meiner Bundeswehrzeit habe ich meine Frau, eine Oberstdorferin, kennengelernt, und das lustigerweise nicht in Oberstdorf oder Umgebung, sondern beim Surfen am Gardasee. Sportlich gesehen kommt sie vom Surfen und natürlich vom Skifahren, aber auch Bergtouren hat sie von klein auf unternommen und kennt alle heimischen Berge. Das Kajakfahren hat sie dann mit mir kennengelernt“, erzählt der Wassersportler und Skifahrer aus Passion, der seine Hobbys zum zweiten Beruf machen konnte, und das selbstverständlich auf einem soliden Fundament:

„Hier im Allgäu habe ich den Einstieg zum Profiskilehrer im Bereich Langlauf und Ski alpin vollzogen und bin auch im Ausbildungsteam der Bundeswehr gewesen. Zeitgleich mit der Skilehrerausbildung konnte ich die Trainerausbildung im Wildwasser absolvieren und habe an der Trainerakademie in Köln studiert, sodass ich seit 1983 auch Diplom-Trainer bin“, erklärt er nicht ohne Stolz, und so stand dem Wunsch, eine eigene Wildwasserschule zu leiten, nichts im Wege: „Die Idee dazu ist mir schon früh gekommen, und da es etwas unsicher war, ob ich von der Bundeswehr übernommen werden würde, habe ich diesen Wunsch in die Tat umgesetzt. Als ich dann doch Berufssoldat wurde, hat meine Frau die Schule weitergeführt“, schildert Schröter seine damalige Entscheidung und meint etwas nachdenklich: „Jetzt bin ich seit November 2011 nicht mehr bei der Bundeswehr, also im Ruhestand; das erforderte schon eine gewisse Umorientierung. Es ist ein ganz neuer Lebensabschnitt, der aber bisher ganz gut gelaufen ist und mir unheimlich viel Spaß macht. So war ich dieses Jahr den ersten Winter fast jeden Tag auf den Skiern, und ich freue mich schon auf den Sommer, wo ich dann wieder ganz für die Wildwasserschule da sein kann!“

Daheim auf dem Wasser

Das Programm seiner Sportschule umfasst ein großes Spektrum, sodass eigentlich für jeden etwas dabei ist – ob Anfänger oder Fortgeschrittener. „In der Kajakschule bieten wir vornehmlich Kajak- und Kanadierschulungen an, und das von der Basis bis zum Wildwasser“, führt Schröter aus und kann darüber hinaus ergänzen: „Wir haben auch das Rafting mit Schlauchbooten im Angebot. All das geht bis zu einem gewissen Grad im Allgäu und hängt etwas von der Regenmenge und der

Späte Wanderung auf die Alpspitze bei Nesselwang

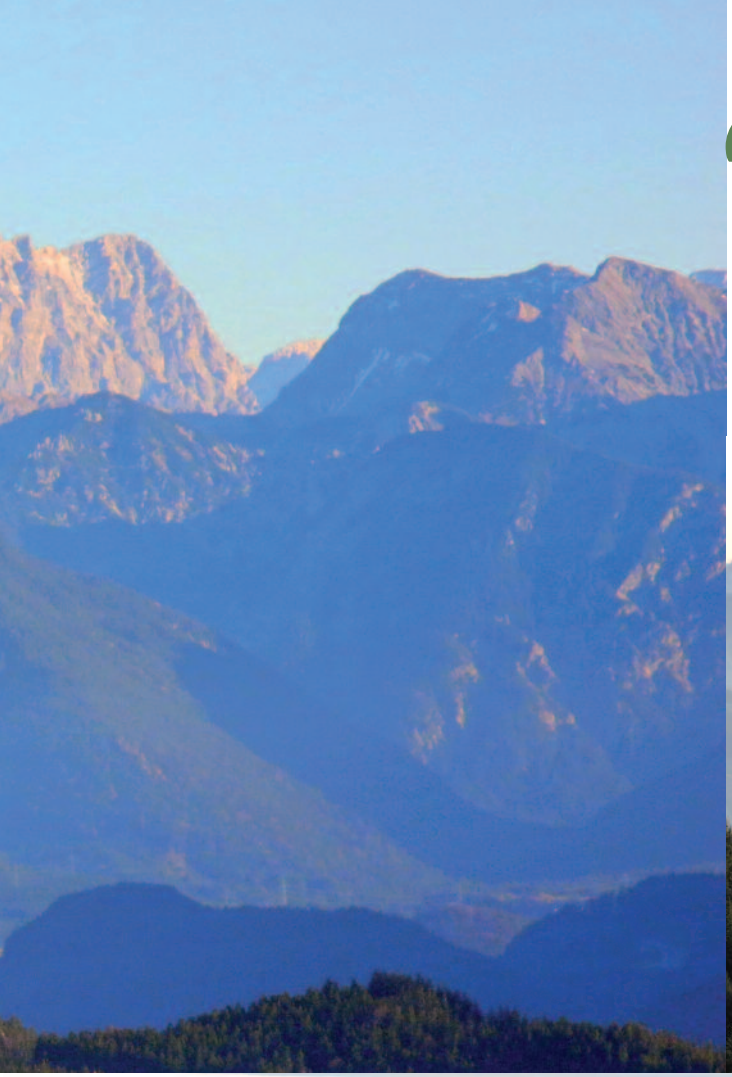
Prächtige Aussicht

Es war ein später Aufstieg, den unser Mitarbeiter Ingo Buchelt auf die Alpspitze bei Nesselwang machte. Um 16 Uhr hatte er den Gipfel über die Kappeler Alp erreicht und konnte das wunderschöne Panorama fotografieren. Der Abstieg erfolgte dann über den Bayerstätter Rücken, zuletzt mit Stirnlampe, einem funkelnden Sternenhimmel und einem Lichtermeer im Tal.

Über der Burgruine Falkenstein bei Pfronten wird das Zugspitzmassiv von der Abendsonne angeleuchtet (Bild oben).

Silberdisteln am Weg laden zu einer kurzen Rast ein (kl. Bild).

Auf dem Weg zur Kappeler Alp hat der Bergfreund den Säuling im Blick. Im Hintergrund das Zugspitzmassiv



Der Sorgschrofen mit seinen 1.636 m Höhe bietet herrliche Ausblicke nach Unterjoch, ins Wertachtal und auf die sanfte Moorlandschaft um Oberjoch (Bild oben).

Glitzerwelt aus Tau

Perlen der Natur

Die Sonne bringt es an den Tag! Im ersten zarten Licht erwacht der Morgen in einer Glitzerwelt aus unzähligen Wassertropfen, bunt funkeln Sterne zwischen den Gräsern und jedes Spinnennetz trägt kostbare Perlen. Für kurze Zeit verzaubert das Nass der Erde alles in eine Märchenwelt!

Die Tage werden merklich kürzer, doch die Wärme vom Sommer liegt noch wie ein Mantel aus Wasserdampf über der Landschaft. Durch die Kühle der Nacht kondensiert der Dampf und legt sich als leichter Nebel über Seen, Weiher und Bäche und als Tau wie ein silbernes Tuch über Wiesen, Bäume und Büsche. Tau ist die sanfteste Variante des Nie-der-schlages und besonders nach feuchten, windstillen Nächten sind die Wassertropfen prall und schwer.

Gebadet und geduscht

Von Feuchtwiesen und Mooren kennt man diese Erscheinungen seit dem Frühjahr, da die stetige Feuchtigkeit immer dem Wechsel von Wärme und Kälte ausgesetzt ist. Jetzt erwachen Blumen jeden Morgen frischgebadet und Insekten sehen aus wie gerade geduscht! Kleine und größere Tautropfen überziehen die kleinen Krabbler und machen sie noch bewegungsunfähig. Ruhig sitzen und warten sie, bis die Sonne die Tröpfchen langsam auflöst.

Für viele Libellen, Fliegen, Käfer und Schmetterlinge sind dies die letzten Tage und so manches Insekt erlebt den neuen Tag schon nicht mehr. Wer früh morgens hinaus in die Natur geht, kann aber noch so manch kleines Wunder sehen!

Da sitzen taubenetzt Bläulinge kopfunter an Halmen, glitzernde Libellen erwarten noch starr und steif die wärmende Sonne und jedes Gras, jedes Blatt und jede Blume trägt einen nassen Perlenschmuck. Einen Halm weiter ruht eine Raupe und kleinste Tautropfen haben sich in ihrem haarigen Kleid verfangen; irgendwie sieht sie aus wie eine lebende Bürste! Sie wird eine Weile brauchen, bis alles abtrocknet, denn Raupen mögen´s nicht gerne nass! Auch die zartesten Gräser tragen den nassen Schmuck und neigen sich oft schwer unter dieser perlenden Last.

Eine Schelle aus Stahl hatte früher den Wert einer Kuh

Schellenschmieden

zur Erhaltung einer alten Tradition

„Herr über das Schmiedefeuer“ in der versteckt „beim Hummelbaur“ liegenden, urtümlich anmutenden, innen recht dunklen Pfrontener Kunstschlosserei ist Philipp Trenkle. „Jeder, der wie ich mit meiner Frau im angrenzenden „Haus Hummelbaur“ wohnt, wird automatisch mit diesem Ursprungsnamen belegt“, meint Trenkle schmunzelnd, der aber nicht etwa mit einem Bauern zu verwechseln ist, obwohl sich Ziegen, Hasen und Schafe im Garten tummeln.

Die Schellenschmiede wurde 1839 erbaut

Bild links: Sägeblätter der Holzindustrie aus Stahl geben der Schelle einen unverwechselbaren Klang. Bild oben: Schellenhälften werden bei 1800 Grad zum Glühen gebracht

Die Werkstatt des „Hummelbaur“ wurde 1839 von Franz Xaver Zweng als Schlosser- und Schellenschmiede in der „Heilter Ob“ in Pfronten gebaut. Trenkles Vater fertigte als Nachfolger erstmals eine Schelle aus dem Stahl von Sägeblättern der Holzindustrie an. Ihr Klang war unverwechselbar, die Schwingung trug den Ton deutlich weiter als bis dahin gebräuchliche Geläute, die für Hirten auf den Alpen eine große Erleichterung bei der täglichen Überwachung des ihnen anvertrauten Alpviehs waren.

„Der Virus des Schellenschmiedens wirkt weiter bis in die heutige Zeit“, erzählt Trenkle, „immer noch werden hier am gleichen Ort Schellen repariert und zu besonderen Anlässen wie Geburtstagen oder Hochzeiten auch als größere Exemplare neu geschmiedet, unverändert aber aus Sägeblättern“.

In seiner weiträumigen Werkstatt gingen früher zehn Schlosser ihrem abwechslungsreichen Tagwerk nach. Übrig geblieben ist nur Philipp Trenkle, der als einer der letzten seiner Zunft in erster Linie noch aus Liebhaberei der Schellenherstellung nachgeht. Sein Grundsatz lautet: „Ich pflege dieses Hobby zur Erhaltung der fast vergessenen Tradition des Schellenmachens, was mir sehr am Herzen liegt.“

Stolz des Bauern

Trenkles Fertigkeiten beim Schellenschmieden haben sich natürlich herumgesprochen und locken immer wieder Neugierige an, die ihm bei der Arbeit, während der Freizeit oder „im Herbst zur Viehscheid“ über die Schulter schauen wollen. Bis die Glut in der Esse langsam 1800 Grad erreicht, plaudert Trenkle dann gern über Wissenswertes vom Brauchtum, von Glocken und Schellen, die schon vor 3000 Jahren in Asien ihren Ursprung hatten, und schließlich über die gegenwärtige Tätigkeit am Schmiedefeuer selbst.

„Beim Herdengeläut unterschied man schon immer zwischen bronzegegossenen Glocken für Kühe und eisengeschmiedeten Schellen ebenfalls für Kühe, aber auch Kälber und Geißen“, erfährt man beispielsweise. Schellen als hauptsächliches Viehgeläut und die dazu gehörigen oft kunstvoll mit „Ornamenten des Segens, der Abwehr

St. Magnus

Die Magnuskapelle in Kniebis

Der Apostel des Allgäus

Überall im Allgäu findet man Figuren und Bilder des hl. Magnus, die von seiner Beliebtheit gerade auf dem Land zeugen. Am 6. September gedenkt die Kirche an diesen Heiligen, der große Wunder getan hat. In Kniebis steht eine Kapelle, die dem „Apostel des Allgäus“ geweiht ist. Um 1280 liest man in einer Urkunde erstmals den Ortsnamen „Chinboz“, was so viel wie „Knieschlag“ bedeutet. Dieser Name bezeichnet das steile Straßenstück im Norden der Ortschaft, das einem in die „Knie stößt“.

Am 3. Mai 1822 wurde die neu errichtete hölzerne Kapelle in Kniebis durch den Franziskaner Ardemius Euchinger aus Füssen nach einer ausführlichen Predigt geweiht, wie uns der Chronist Ulrich Mehrl zu berichten weiß.

Zuvor war man in einer feierlichen Prozession mit Kreuz und Fahnen von der Pfarrkirche St. Michael in Bayerniederhofen zum kleinen Gotteshaus nach Kniebis gezogen. 1888 wurde die Kapelle im neugotischen Stil in Stein neu errichtet. Heute zeigt sich das frisch renovierte Gebäude in neuem Glanz.

Das Innere der Kapelle

Der Altar selbst dürfte noch aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert stammen. Vermutlich stand er ursprünglich in einer anderen Kapelle und kam erst später hierher. In der Mitte ist ein Bild mit dem hl. Magnus, im Auszug ein kleines Rundmedaillon mit Gottvater. Der ausführende Künstler der beiden Gemälde ist nicht bekannt. Das Hauptbild zeigt den hl Magnus im typischen Ordensgewand der Benediktiner mit Kreuz und Magnusstab. Die beiden Hände des Gottesmannes sind im Vergleich zu seinem Kopf und seinen Körper zu große geraten. Vermutlich entstand es in einer bäuerlichen Stube. Unter seiner Rechten blickt ein Drache nach oben.

Auf der anderen Bildseite ist die Tötung des Drachens nahe der Tiefentalschlucht bei Roßhaupten zu sehen. Man kann den Tiefentalbach eine Brücke und den Lech erkennen. Damals gab es noch keinen Forggensee. Oben links sind ein

Das Altarblatt in der Kapelle zeigt den heiligen Magnus mit Stab und Drachen (Bild links außen); die Magnuskapelle in Kniebis im Ostallgäu bei Halblech (Bild Mitte); das Vortragekreuz in Kniebis (Bild rechts);

Junges Künstlerduo „Maripardo“ macht auf sich aufmerksam

Flammende Farben

Es war der Name „Maripardo“, der mich aufhorchen ließ. Weder in Kempten noch im näheren Umkreis hatte ich ihn bis jetzt gehört. Und in „Kunstkreisen“ schon gar nicht..... Aber das, was sich hinter „Maripardo“ verbarg, überraschte mich. Es waren zwei junge Menschen, die sich mit ihren Bildern in Kempten an die Öffentlichkeit gewagt hatten und eine vielbeachtete Ausstellung präsentiert hatten. Nun wollte ich wissen, was aus den beiden – aus Carina Streng und Rolando Vázquez Hernández - „geworden“ war und welche neuen Ideen sie „geboren“ hatten. Ein Anruf, eine Terminvereinbarung und ich stand vor ihrer Tür ....

Schauen Sie sich einfach ein bisschen um," sagten die beiden, „wir kochen inzwischen Kaffee."

„Nein, ich erkläre nichts..."

Und da stand ich nun: Das heißt ich betrachtete die Bilder von Carina Streng und Rolando Vázquez Hernández, die mir Eindrücke aus Kuba und Ghana vor Augen führten. Dazwischen öffnete sich aber auch der Blick auf die Heimat von Carina Streng und ließ mich in Gedanken an der fränkischen Weinlese in Sommerach bei Würzburg teilnehmen .

„Nein, ich erkläre Ihnen nichts", hörte ich auf einmal Rolando Vázquez Hernández hinter mir sagen," der wohl bemerkt hatte, dass ich gerade dabei war, ein wenig „hinter" das Dargestellte zu blicken. Ja, ich sah Fischer in Ghana, die ihre Netze flickten, ich sah Menschen am kubanischen Strand, aber es war bestimmt weder die Absicht der Künstler eine einfache Behausung in Afrika zu zeigen noch die Lust zu wecken, sich in das glasklare Wasser am kubanischen Strand zu stürzen. Aber das wollte ich die beiden später fragen.

Zunächst war ich beeindruckt von der Intensität der Farben und die beeindruckte mich bei allen Bildern, die ich inzwischen betrachtet hatte. Die erste Gemeinsamkeit also! Doch eine ganze Reihe weiterer Gemeinsamkeiten erfuhr ich nun im Gespräch. Beiden wurde nämlich – sprichwörtlich gesehen – die Freude am Malen und an künstlerischen Betätigungen „in die Wiege gelegt".

„Als Kind wollte ich gerne Töpferin werden", erzählte mir Carina Streng, „doch nach der Prüfung für die Mittlere Reife begann ich zunächst in Würzburg eine Ausbildung zur Arzthelferin ."

Der Jugendtraum – mit der künstlerischen Betätigung im Mittelpunkt – war aber immer noch lebendig. „Deshalb meldete ich mich in Schweinfurt für das Bayernkolleg an, machte das Abitur und studierte im Anschluss daran Kunstgeschichte, sowie Kunst- und Schulpädagogik."

„Der Berg – letztes Mal" von Carina Streng

Zwischen Kuba und Ghana

Aber warum Bilder aus Ghana? Carina Streng arbeitete während ihres Studiums an zahlreichen Projekten mit, ob in einem Kunstatelier für Flüchtlingskinder, bei einem Wandmalereiprojekt für Kinder in Indien oder als Kunstlehrerin bei „Baobab Children Foundation" in Ghana. Heute unterrichtet sie an der Fachakademie für Sozialpädagogik in Kempten.

Und Rolando Vázquez Hernández? „Ich bin in Kuba geboren und kam 2003 nach Deutschland", erzählte er mir „und wie Carina male ich solange ich denken kann. Nicht weit von unserer Wohnung lebte ein Künstler, zu dem ich immer kommen durfte um zu malen und sogar um zu schnitzen. Von ihm bekam ich auch Farben, denn so etwas war beinahe eine Rarität. Lediglich im staatlichen Kunsthaus gab es so etwas. Doch dort durfte man nicht das malen, was man gerne wollte..."

Doch trotz seiner Liebe zur Malerei war das kein Berufsziel mit „Zukunftsaussichten". „Und so wurde ich zunächst einmal Koch." Die Malerei legte er jedoch nicht beiseite – nicht in Kuba und erst recht nicht in Deutschland, auch wenn er inzwischen eine Ausbildung als Altenpfleger abgeschlossen hat.

Aussage ohne Botschaft

„Wir malen einfach, womit wir uns selber beschäftigen!" sagte Carina Streng und ich erkannte in

Falken

über unserer Stadt

Falke mit Beute

Tiefblau zeigt sich der Sommerhimmel und Mauersegler, wie auch Schwalben kreisen in rasantem Flug über unserer Stadt. Dazwischen belebt ein größerer Vogel mit seinen eleganten Flugspielen den Luftraum und wir hören sein lautes „kikikiki“. Ein zweiter Vogel kommt dazu und es beginnt ein seltsames, kurzes Spiel. Es ist die Beuteübergabe der Turmfalken hoch über den Dächern von Kempten.

Der Turmfalke oder auch „Rüttelfalk“ genannt, ist wohl der bekannteste und in Europa der am weitesten verbreitete Vertreter der Falken.

Anpassungsfähig

Sein Lebensraum ist vielseitig, er ist nicht besonders wählerisch und kann sich gut anpassen, deshalb kommt er sowohl in Städten, wie auch in freier Natur vor. Als eigentlicher Gebirgsvogel wählt er Spalten und Höhlungen in felsigen Steilwänden und Steinbrüchen, geht aber auch in alte Krähen- oder Elsternester an Waldrändern oder in Baumhöhlen, die allerdings immer seltener werden, nimmt auch sehr gerne alte Scheunen und Stadl an, ebenso bereitgestellte Nistkästen, wie auch Ruinen und alte hohe Gebäude. Noch kann man ihn häufig in der Nähe von menschlichen Siedlungen, über dem Grasland und auf Sitzwarten, wie Pfähle, kleine Bäume o.ä., beobachten und wenn er im charakteristischen Rüttelflug, das heißt, er steht flügelschlagend in 10 bis 20 Metern Höhe in der Luft, nach Beute Ausschau hält, dann weiß auch der Laie: Es ist ein Turmfalke!

Bereits von weitem erkennt man

Stadtansicht von Kempten

Turmfalkenmännchen – auch Terzel genannt

ihn auch an der schnittigen Figur und den spitzen Flügeln.

Immer weniger Brutplätze

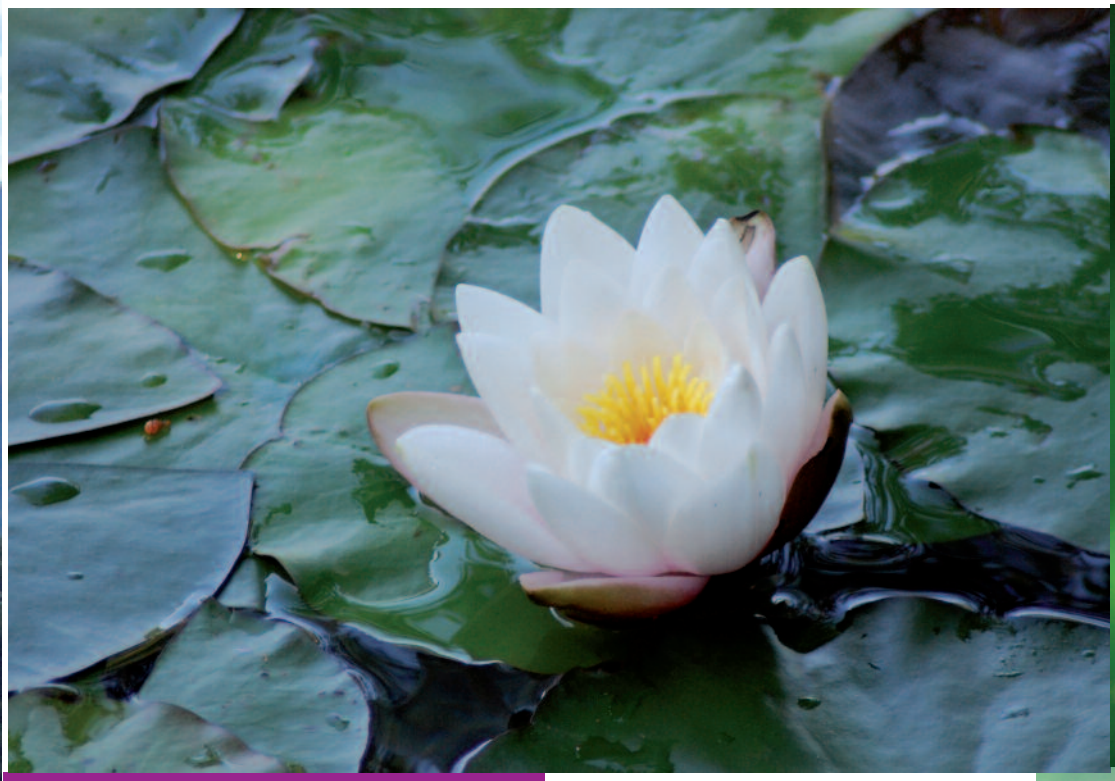
Früher schon gehörte er zum Bild jedes Dorfes oder jeder Kleinstadt und hatte man eine Kirche, dann selbstverständlich auch den kleinen Falken! Auch heute noch ist der Kirchturm ein beliebter Brutplatz der Turmfalken, daher wahrscheinlich auch sein Name, wenn angrenzend auch genügend freie Flächen zur Jagd geboten sind.

Durch Sanierungsarbeiten wurden diese Nischen in Kirchen jedoch immer weniger und auch seine Jagdreviere durch die intensive Landwirtschaft in Stadtnähe immer kleiner, was ihm ein wenig Probleme bereitete. Doch Hilfe nahte in Form von LBV und NABU. Seit 2001 leisteten die Gruppen aktiv Hilfe, indem sie bis heute z.B. in Kempten 15 Nisthilfen und -kästen an hohen Gebäuden anbrachten, davon drei Brutplätze mit Kameras bestückten und im weiteren Umkreis noch einmal 32 Nisthilfen und -kästen, meist in Kirchtürmen, bauten.

So kann man z.B. im Fenepark, der Maria-Ward-Schule und in St. Ulrich das Brutgeschehen dieser hübschen Falken hautnah über eine Kamera beobachten oder wie wir,

Verwunschene Wanderung: der Alatsee bei Füssen im Ostallgäu

Ein purpurrotes Geheimnis im See



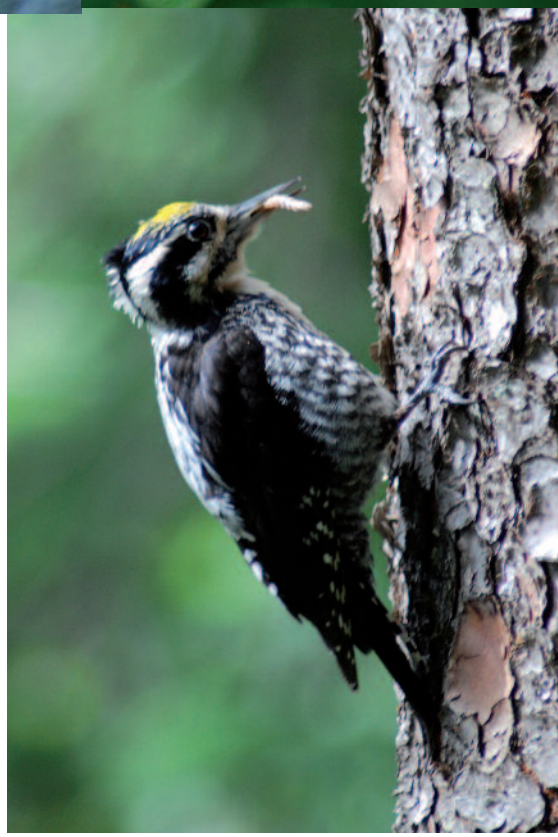
Malerisch eingebettet in die Ostallgäuer Bergwelt liegt der kleine mystische See in 842 m Höhe ca. 6 km westlich von Füssen. Er wird von Grundwasser gespeist und fließt letztendlich in den Lech ab. Viele Rätsel, Sagen und auch Unheimliches ranken sich um den idyllisch wirkenden und durchaus harmlos aussehenden Bergsee. Viele Erkenntnisse wurden über ihn bereits gewonnen, doch konnten trotz intensiver und jahrzehntelanger wissenschaftlicher Untersuchungen noch längst nicht alle Geheimnisse dieses „meromiktischen“ Sees gelüftet werden.

Den Beinamen „der blutende See“ verdankt der Alatsee einer Schwefelschicht, welche aus Purpur-Bakterien besteht und sich in circa 16 m Tiefe befindet. Diese Schicht trennt quasi das obere, sehr sauerstoffreiche Wasser vomunteren Bereich, worin beinahe kein Sauerstoff mehr vorhanden ist.

Da diese „Todes“-Zone absolut gefährlich ist, wurde das Tauchen strengstens verboten. Lediglich wissenschaftliche Teams erhalten dafür eine Sondergenehmigung. Experten vermuten, dass das schwefelhaltige Tiefenwasser seit Tausenden von Jahren am Seegrund liegt, da hier im Winter keine Wasserzirkulation stattfindet, wie es sonst in anderen Seen üblich ist.

Viele Tiere und Pflanzen

In der sauerstoffreichen Region des Alatsees ist eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt anzutreffen. Vom Uferweg aus lassen sich u.a. ganz einfach Hechte beobachten, wie sie im Schilf auf ihre Beute lauern. Frösche und Schnecken besiedeln das Gewässer und auch Zander zählen hier zu den Bewohnern. Wunderschöne Teich- und auch



Seerosen können im Alatsee bewundert werden, genauso wie das Rote Waldvögelein am Uferrand oder ein Specht bei der Nahrungsaufnahme.

Am ersten Schultag ließ der Lehrer von Oberthingau seine ABC-Schützen auf die neuen Schiefertafeln zeichnen, worauf sie Lust hatten: Häuser, Tiere, Blumen... Nur der kleine Fritz wollte nicht. Auf die Frage des Lehrers, warum er nicht zeichne, antwortete Fritz in aller Ruhe: „I ka des au so verhocke!“

Der Mesmer macht eine Führung im Glockenturm. Bei der Feuerglocke sagt er: „Dia do läutet ma bloß, wenns brennt oder stürmt oder wenn dr Bischof kommt oder sonscht bei am Uglück!“

Der alte Kapplwirt klassifizierte seine Gäste einzig und allein über eine bestimmte Frage und die hieß: „Trinken Sie ein Helles oder saufsch a Dunkls?“ Nur am Sonntag glaubte er mehr tun zu müssen und erweiterte etwas seine entscheidende Frage: „Trinken Sie ein Helles, mein Herr, oder saufsch a Dunkls, Ma?“

Der Herr Pfarrer hatte das Gleichnis vom guten Hirten erzählt. Er erklärte nun, die Wiese bedeute die Kirche und die Schafe seien die Gotteskinder. Da rief der kleine Anton von hinten: „Und d`Pfarrer sind d`Hund!“

Dem Franzl sein kleiner Bruder musste am Blinddarm operiert werden. Als er wieder nach Hause kam, meinte der Franzl zu seiner Mutter: „Ietzt isch dr Hans numma soviel wert, ietzt isch er scho gflickt.“

Der kleine Josef saß in der Küche und aß ein Stück Kuchen, als er kurz hinausgerufen wurde. Als er wieder zurückkam, saß die Katze da und hatte den restlichen Kuchen gefressen. Darauf sagte der Josef: „Des isch echt uverschämt vo dir, i friß dir deine Mäus ja au it weg.“

D` Balbina isch mit ihrem Ma ins Heimatmuseum gfahre und hot dann ganz adächtig des Bild von de Höhlemensche agschaut. Auf oimol sait se zu ihrem Ma: „Schad, dass mir d´ Schtoizeit numma hand.“ Do sait der: „Warum, gfällts dir numma bei mir?“ „Noi, noi, abr nochat könnt i au an Pealz trage.“

Im Pfarrhaushalt wurde die Hose von Hochwürden von der Leine gestohlen. Als ein paar Tage später die Hauswirtschafterin gefragt wurde, ob man den Dieb mit der Hose erwischt hätte, sagte sie: „Noi, des it, aber 5 Hosenknöpf waret letztmol beim Opfre drbei.“

Wie der kleine Anton mit dem Zeugnis der zweiten Klasse nach Hause kam, war der Vater nicht erfreut: „Bue, des isch um koi Hoar besser wie´s leschte Mol, oi Vierer am andre. Do mueß i amol mit deim Leahrer reade.“ „Ja, Vatr“, des sottesch du, sonsch macht der allat so futt.“

Der alte Hieber wollte besonders weltgewandt sein und bestellte in einem Oberstdorfer Restaurant ein Beefsteak englisch. Wie er das Stück Fleisch aufschneidet, ist es innen noch ganz blutig. Er ruft die Kellnerin herbei und meint: „Sie, Fraile, dös Fleisch blutet ja no. Amend isch des no gar it ganz tot?“